

Galgenhumor hinter dem Eisernen Vorhang

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 11

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-502289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Galgenhumor hinter dem

Eisernen Vorhang

Die anhaltende Kälteperiode dieses Winters hatte für manche Bewohner der Länder hinter dem Eisernen Vorhang, in denen die Sowjetunion zur Aufrechterhaltung der freundschaftlichen Beziehungen Armeen unterhält, doch noch ein Gutes: So in *Ungarn*, wo der scharfe Frost streckenweise die längst der ungarisch-österreichischen Grenze ausgelegten Landminen unschädlich machte und die elektrische Ladung der Stacheldrahtverhaue unterbrach. Manchen gelang dadurch eine ungefährdete Flucht aus dem Volksparadies Kadars. Sie befolgten dabei nur den guten Ratschlag, den der Volkswitz einem alten, mehr oder weniger überzeugten Parteigenossen in den Mund legt: Ein von heftigen Zweifeln geplagter Jungkommunist kam eines Tages zu ihm, und fragte: «Sage mir, Genosse, kann man in unserem Lande wirklich den Kommunismus aufbauen?» Da antwortete der durch die Erfahrung gewitzte Weise väterlich: «Ja, das kann man wohl, Söhnchen, daran brauchst du nicht zu zweifeln, nur – man muß dann trachten, in einem anderen Lande zu leben!»

In der sogenannten *Deutschen Demokratischen Republik* macht eine andere Anekdote über das gleiche Thema die Runde: In einem Städtchen nahe der Zonengrenze bleibt eines Morgens das Geschäft eines Optikers geschlossen. Kunden, die seinen Laden betreten wollen, finden an der Tür folgendes Schild: An meine werte Kundschaft. Allen Kurzsichtigen empfehle ich, die staatliche Augenklinik aufzusuchen – die Weitsichtigen aber machen es am besten wie ich! – Er hat sich natürlich nach dem Westen abgesetzt.

In *Polen*, das auf Jahrhunderte schlimmer Erfahrungen mit Rußland zurückblicken kann, kursiert jeweils, wenn wieder einmal von einem «Gipfeltreffen» zwischen den Westmächten und der Sowjetunion die Rede ist, die alte Fabel vom Jäger und dem Bären. Sie ist als Warnung gedacht, und das braucht niemand zu erstaunen, der die Russenfeindschaft auch überzeugter polnischer Kommunisten kennt:

Ein Bauer, dem ein Bär schon manches Stück Vieh zerrissen und ge-

fressen hatte, beschloß, Abhilfe zu schaffen. Er nahm sein Gewehr und ging in den Wald. Bald erblickte er auch den Uebeltäter und hob schon das Gewehr, als der Bär ihm zurief: «Sei nicht voreilig Gevatter! Laß uns unsere Differenzen wie vernünftige Leute in aller Ruhe besprechen.»

«Was gibt es da groß zu bereden?» antwortete der Jäger, ließ aber das Gewehr sinken. «Warum willst du mich erschießen?» fragte der Bär. «Das ist sehr einfach», sagte der Jäger, «du ergreifst jede Gelegen-

heit um mir zu schaden, und außerdem kann ich einen Pelzmantel ganz gut gebrauchen.»

«Ach, gehab dich nicht so», sagte der Bär und lächelte sein freundlichstes Bärenlächeln, «alles, was ich will, ist hie und da eine Mahlzeit, und das kannst du mir doch nicht verargen. Ich bin sicher, daß wir uns in aller Freundschaft verständigen können.»

Die beiden setzten sich zusammen nieder, um eine Vereinbarung zu treffen. Nach einer Weile stand der Bär auf – allein. Vollständige Über-

einstimmung war erzielt worden: Der Bär hatte seine Mahlzeit bekommen, und der Jäger hatte des Bären Fell an!
Julian

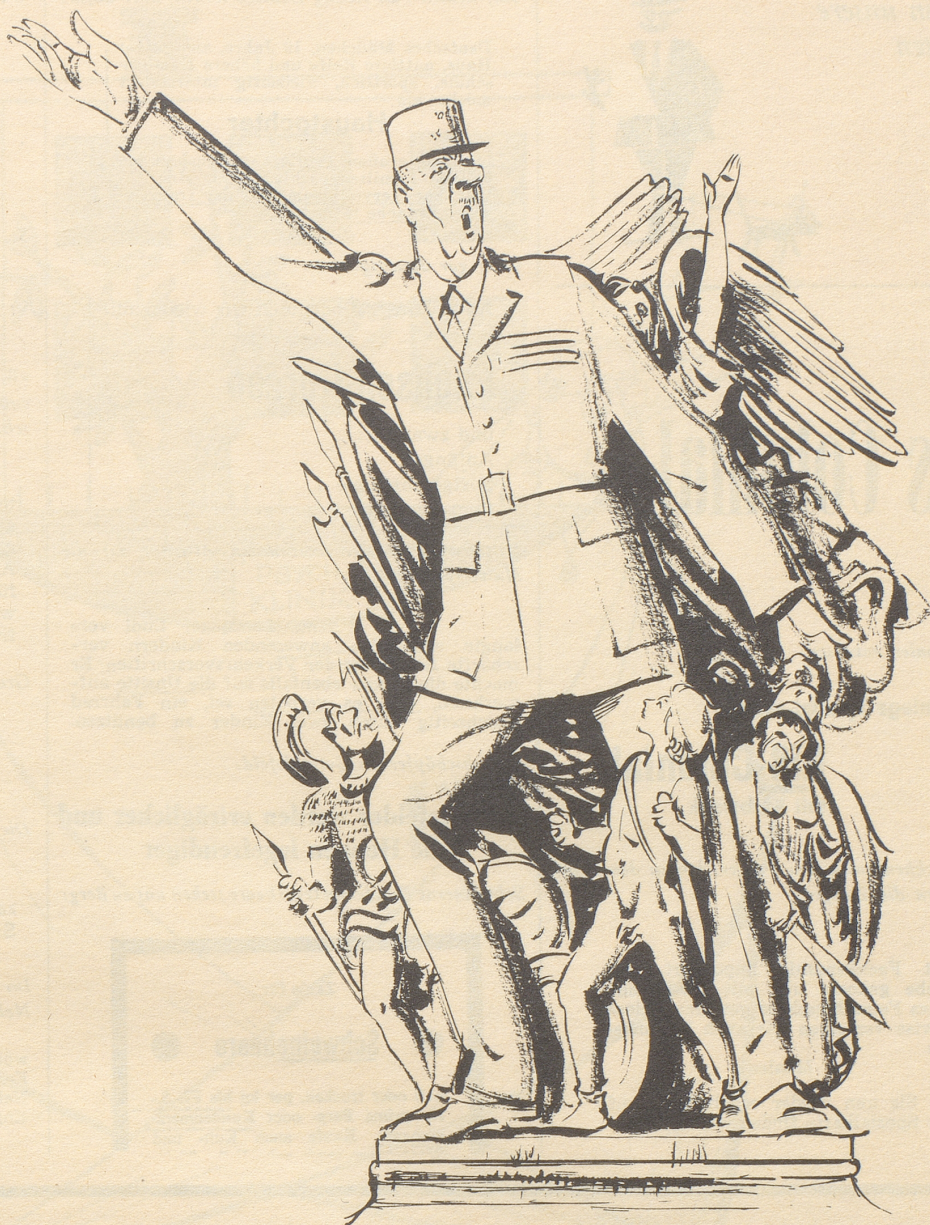
Nur für Schlagerliebhaber

Die junge Dame bewarb sich um die Stelle als Verkäuferin. «Wo waren Sie früher tätig?» fragte der Personalchef.

«In einem Schallplattengeschäft.»

«Wie lange?»

«Von «Schau mich, bitte, nicht so an» bis «Ein Schiff wird kommen.»»



Kredel

Vorschlag für die Neugestaltung der Skulptur am Pariser Arc de Triomphe.
Dazu die Inschrift:

«Légèreté – Degaulité – Frappernité!»